

Die Rede von Ulla Unseld-Berkéwicz aus Anlaß der Hermann Hesse Matinee Schauspiel Frankfurt, Sonntag, 6. November 2005

„Damit das Mögliche entsteht, muß immer wieder das Unmögliche versucht werden.“ So hat Hermann Hesse es niedergeschrieben, zwei Jahre vor seinem Tod. Der 85jährige ist jung gestorben, jung wie die Jugend, die ihn immer wieder sucht und immer wieder findet.

Der 1892 Fünfzehnjährige schreibt: „... ich gehorche nicht und ich werde nicht gehorchen.“ Der, der zeitlebens zum Widerstand aufruft gegen die Herdentat, die Mitläuferei, zum Protest gegen Konsum und Profitgier, zur Rebellion gegen Unterdrückung, Instrumentalisierung, Manipulation, zur Revolte gegen das reaktionäre Bürgertum, der, dessen anhaltender Trutzgesang sein Finale findet in: „Folge niemand“, und seinen Schlußakkord in: „Sei du selbst“ – der in dem Brief an seinen Sohn Bruno 1949 schreibt: „Was Du im Leben leistest, und zwar nicht nur als Maler, sondern als Mensch [...], das wird [...] nicht nach irgendeinem festen Maßstab gemessen, sondern nach Deinem einmaligen und persönlichen. Gott wird Dich, wenn er Dich richtet, nicht fragen: ‚Bist Du ein Hodler geworden [...] oder ein Pestalozzi oder ein Gotthelf?‘, sondern er wird fragen: ‚Bist Du auch wirklich der Bruno Hesse gewesen und geworden, zu dem Du die Anlagen und Erbschaften mitbekommen hast?‘“ –

der, der den Musikmeister im Glasperlenspiel dem jungen Josef Knecht sagen läßt: „Du sollst dich gar nicht nach der vollkommenen Lehre sehnen, sondern nach der Vervollkommnung deiner selbst. Die Gottheit ist in dir.“ –

für den ist der „Weg nach Innen“, der zur Selbstfindung notwendige, keine Flucht, sondern ein Schulweg, ein Arbeitsgang, bis dorthin, wo Gott beginnt. Er flieht die Wirklichkeit nicht, er transzendiert sie, überschreitet denkend, dichtend ihre Grenzen, bricht durch die Wirklichkeitsschranken. Weiß, daß unsere Wahrnehmungen Interpretationen sind, daß wir nicht wissen, ob wir erleben, was wir zu erleben glauben, daß wir nicht wissen, ob wir das Etwas sind, das danach fragt. Weiß, daß die Sichtweise unserer Welt Illusion ist, nicht weniger wirklich und nicht weniger unwirklich wie das versetzte Bild eines Stabes, den man zur Hälfte in Wasser taucht. Weiß, da er die indischen und die chinesischen Weisheitsbücher sein Leben lang studiert hat, mit den Rishis, den Dichtersehern des Rigveda, der ältesten überlieferten Schriften der Menschheit: „Ohne Mühe bewegt sich eine Welt in der anderen.“

Verehrtes Publikum, anstelle von Siegfried Unseld, an seiner Statt über Hermann Hesse zu sprechen, ist schwer, ist vielleicht das Schwerste. Ich will es versuchen.

1972 hielt Siegfried Unseld einen Vortrag mit dem Titel „Hermann Hesse heute“.

Und Hermann Hesse heute, im Jahr 2005?

Ist nicht ein Umbruch, ein Aufbruch da? Bewältigen wir nicht grade einen Übergang? Findet nicht eben eine Auflösung und eine Rekonstituierung statt?

Wie kann man sie aushalten? Wie ihr standhalten?

Was heißt es, was kann es für uns bedeuten, die Anarchie, diesen kurzen Moment zwischen Auflösung und Rekonstituierung zuzulassen, auszuhalten, zu überleben, auszuleben?

Müssen wir uns neu erfinden? Müssen wir von vorn anfangen? Ist Hesse der Dichter der Stunde?

1996 hielt Siegfried Unseld lakonisch fest: „Ohne Hermann Hesse hätte es den Suhrkamp Verlag nicht gegeben und ohne diesen Autor gäbe es ihn heute nicht.“

Ich erlaube mir die ebenso lakonische Feststellung: Ohne Siegfried Unselds Einsatz für Hermann Hesse existierte dessen Werk nicht in seiner nun präsenten Form und seiner weltweiten Anerkennung, und ohne Siegfried Unselds Einsatz für Hesse gäbe es den Verlag in seiner jetzigen Form nicht. Aber auch Siegfried Unseld hätte es so, wie es ihn gegeben hat, ohne Hermann Hesse nicht gegeben. „Denn es war klar und offensichtlich, daß ich das, was ich geworden bin, durch Sie geworden bin“, schreibt er am 19. Januar 1958.

Ich hole aus. Auf Hesses Rat hin gründete Peter Suhrkamp 1950 den Verlag. Und es gelang Hesse, die mit ihm befreundete Familie Reinhart als stille Teilhaber des Unternehmens zu gewinnen und so den ohne tragfähige Basis gewagten Verlagsanfang finanziell zu sichern. Auch in den sich anschließenden Jahrzehnten war die stetig steigende Anerkennung, die immer größere Verbreitung seines Werks die Grundlage für das weitgespannte literarische und theoretische Programm des Verlags.

Die Begegnung zwischen Hermann Hesse und Siegfried Unseld nahm ihren Anfang durch etwas, was gemeinhin Zufall genannt wird. Der 1946 aus dem Krieg heimgekehrte Marinefunker beschloß, seinen Reifevermerk von 1942 in ein „vollgültiges“ Abitur umzuwandeln, indem er in Ulm erneut die Schule besuchte. Dort bestand, da viele Lehrer wegen ihrer Nähe zum Nationalsozialismus nicht unterrichten durften, Mangel an Lehrpersonal, weshalb viele aus dem Ruhestand zurückgerufen wurden. Unter ihnen war Siegfried Unselds Deutschlehrer, Eugen Zeller, ein Freund Hermann Hesses. Siegfried Unseld erhielt von ihm die beiden Bände „Siddhartha“ und „Steppenwolf“.

Später, nach Buchhandelslehre, Studium der Germanistik und, Hesses wegen, der Sinologie, nach Dissertation über Hesse und ersten Briefen an und von ihm: „Ich selbst habe eine abgeschlossene Verlagsausbildung hinter mir und erstrebe, einst nach meinem Studium einen Verlag zu gründen, der ganz der echten Dichtung und Kunst gewidmet sein soll“, nach erster persönlicher Begegnung 1951, nach Einstellung im Verlag durch Hesses Fürsprache und erster Aufgabe dort: der Erstellung eines Hesse-Breviers zum 75. Geburtstag des Autors, also 1952, versichert Siegfried Unseld Hermann Hesse, sich mit all seiner Kraft der Verbreitung seines Werkes zu widmen.

Seine Kraft war groß, und Hesses Werk macht- und wundervoll.

120 Millionen Exemplare sind in der Welt, er ist in sechzig Sprachen übersetzt. Hesse ist der meistübersetzte deutschsprachige Schriftsteller seiner Generation. Allein in Deutschland wurden 2002 zu seinem 125. Geburtstag 1,4 Millionen Exemplare ausgeliefert. Mehr als 150 Hesse-Titel und Themenbände sind lieferbar.

Mit der zwanzigbändigen Edition der Sämtlichen Werke ist auf 14.000 Seiten erstmals alles versammelt, was der Dichter im Lauf seines Lebens geschrieben hat, einschließlich der vom Autor unveröffentlichten Schriften aus dem Nachlaß. Die Konzeption und Realisierung dieses Projekts, dessen Abschluß wir heute feiern, wurde Volker Michels, der das Werk Hermann Hesses seit 1969 in einzigartiger Weise als Lektor betreut und ediert und der gleich zur Gesamtausgabe sprechen wird, zwei Jahre vor seinem Tod von Siegfried Unseld anvertraut, und er hat es vollbracht.

„Siddhartha“ und „Steppenwolf“ haben Siegfried Unseld geprägt, gelenkt, geleitet. Zwei Pole, zwischen denen das Land liegt, das Hermann Hesse bestellt hat, in dem die Jungen sich immer wieder wiederfinden, von dem aus sie sich eigensinnig auf den Weg wagen, der das Ziel ist.

Siddhartha, was in Sanskrit soviel wie „Der zu sich selbst Gekommene“ heißt, bricht aus allen Gemeinschaften und Zusammenhängen aus, läßt alle Bindungen hinter sich. „Siddhartha“ ist das Buch des Aufbruchs, der Rebellion, das Buch des Sichsuchens und Sichfindens. Ein Buch, das Religion revolutioniert.

„Steppenwolf“, mitten in der Weltwirtschaftskrise zur Rettung aus einer persönlichen Krise entstanden, ist „nicht für jedermann“, wie es dort heißt, „nur für Verrückte“. Ein Buch, das nach Hesse „zwar von Leiden und Nöten berichtet, aber keineswegs das Buch eines Verzweifelten ist, sondern das eines Gläubigen“. „Ein Lehrbuch der Selbstfindung.“ Die Geschichte einer Krankheit, einer Krise und einer Heilung.

(Der bürgerliche Thomas Mann befand über den Traktat vom Steppenwolf des antibürgerlichen Hermann Hesse, daß er inhaltlich wie auch in seiner formalen Originalität „an experimenteller Gewagtheit dem ‚Ulysses‘“ nicht nachstehe.)

Hesse, der Dichter der Krise.

1956 kauft Siegfried Unseld die amerikanischen Übersetzungsrechte für 2.000 Dollar zurück. Trotz des Nobelpreises galt Hesse den Amerikanern damals so wenig wie die Amerikaner Hesse. Der „durchschnittliche Amerikaner der Gegenwart“ war für Hesse „ein vergnügter und genügsamer Halbmensch“ und das Schicksal seiner Bücher in Amerika war ihm vollkommen gleichgültig.

Und dann: Vietnam, Watergate, die größten Krisen der USA bis auf weiteres, bis vor kurzem. Die Beatles, die Doors. „Saint Hesse among the hippies“. Timothy Leary postuliert: „Vor einer LSD-Sitzung solltest du ‚Siddhartha‘ und den ‚Steppenwolf‘ lesen.“ 1967 kommt der Umschwung, das Interesse entwickelt sich vom romantischen zum rebellischen Hesse. Bis 1973 sind bei einer Einwohnerzahl von 200 Millionen US-Bürgern acht Millionen Bücher Hermann Hesses verbreitet.

Die Rezeption ist gewaltig und der Krieg verloren.

Wieder im Krieg, mitten im Krieg, mitten in der äußersten Phase des Endzeitkapitalismus, der nicht auf die Erhaltung der Welt, sondern auf deren Zerstörung zielt und nach Benjamin eine Kultreligion ist, vielleicht die extremste, die es je gegeben hat, eine Religion der Verzweiflung, der Verschuldung, ein Schuldbewußtsein, das sich nicht zu entschuldigen weiß und deshalb zum Kultus greift, um die eigene Schuld universal zu machen, global, unentrinnbar –

mitten in einer Zeit also, in der der Schrecken ausverkauft ist und das Mitgefühl verloren –

in der Gott abgesetzt ist, die Sünde begangen, die Strafe vergessen –

in der das Kinderverlangen, in dieser Welt zuhause zu sein, schuldig geworden ist, weil diese Welt jetzt alles ist, was der Fall ist –

in der das Wesen des Menschen zur Debatte steht, da der Mensch zu effektiveren Körpern und intelligenteren Denk-Anordnungen verändert werden soll –

in der Machbarkeitsrausch und Panikrausch zusammenrauschen, die Materie sich verdichtet und der Druck größer wird –

in der Zynismus uns am Leben hält und Heidenangst uns überm Kopf wächst –

in einer Zeit, in der die Zeit uns abgenutzt hat und Krieg noch nie so Krieg war –

in solcher Zeit lese ich bei Hermann Hesse: „Wir töten zuviel [...] wir töten auf Schritt und Tritt [...] man kann nicht nur Gegenwärtiges töten, sondern auch Zukünftiges.“

In solcher Zeit kann man die Jugend töten, kann sie vergiften, wenn sie das Gegengift nicht kennt.

Hesses Schriften sind Gegengifte, seine Figuren, seine Bücher Beispiele eines je besonderen Werde- und Wesensgangs: Demian, Siddhartha, der Steppenwolf, sie begegnen uns als Individuen, deren Weg selbst die Darstellung des unableitbaren, ewigen, obersten Lebensgesetzes ist: „Werde, der du bist.“ Und sie tun es in einer Sprache von großer Klarheit, von einer Einfachheit, die die Kompliziertheit lange hinter sich gelassen hat, einfach wie die der Mythen und Mysterien. „Hesses Sprache“, hat Siegfried Unseld immer wieder gesagt, „entspricht in ihrer scheinbaren Einfachheit der Sprache der Jugend.“

Und aber diese Jugend? In einer Zeit, wo nix mehr zündet, Konsum, Gewalt und Spiritualität ausgenommen?

Jede Jugend hat Sehnsucht. Diese Jugend hat Sehnsucht. Sehnsucht nach aber was?

Neuere Studien haben das Vorurteil, es handele sich jetzt, heute, hier um eine orientierungslose, verantwortungslose, wenig sozial eingestellte, allein im Konsum sich ergehende Jugend, Lügen gestraft. Die 14. Shell-Jugend-Studie aus dem Jahr 2002 zeichnet zwar das Bild einer Jugend, deren politisches Interesse weiter abnimmt, doch dies vor allem aus Mißtrauen gegenüber etablierten gesellschaftlichen Institutionen, die Jugendliche für die klassische Form politischen Engagements in Parteien oder Vereinen unempfänglich mache. Wie heißt es bei Hesse: „Heute liegt die politische Vernunft nicht mehr dort, wo die politische Macht liegt [...] Es muß schon ein Zustrom von Intelligenz und Intuition aus nichtoffiziellen Kreisen stattfinden, wenn Katastrophen verhütet oder gemildert werden sollen.“

Dem geradezu Hesseschen Mißtrauen in Bezug auf erstarrte Strukturen und vorgegebene Wertesysteme steht, der Studie zufolge, die Bereitschaft gegenüber, für etwas einzutreten, sich für andere einzusetzen. Ein Zug zur Individualisierung wird festgestellt, eine Wendung zur Individuation, die Hesse wohl gefallen hätte. Und daß, wie die Studien zeigen, diese Jugend einen kritischen Umgang mit den Verlockungen der Konsumwelt zumindest für erstrebenswert hält, hätte ihn, der seinen Söhnen zur „Selbsterziehung“ die Schriften Trotzki und seinen Lesern das Studium der „geistigen Grundlagen“ des Sozialismus empfohlen hat, der selber den Sozialismus für „unentbehrlich“ und „unumgänglich“ hielt, wohl gefreut.

Hesse, der nie eine Ideologie vertreten hat, weder im Religiösen noch im Politischen, der in seinem beinahe neun Jahrzehnte währenden Leben weder Rollen zu tauschen noch Fahnen zu wechseln noch Überzeugungen zu korrigieren hatte, Hesse, der schreibt: „Marx will die Welt verändern, ich aber den einzelnen Menschen.“ „Marx wendet sich an die Massen, ich an die Individuen“, kann einer Jugend, die heute ungleich stärker als vorangegangene Generationen bei der Gestaltung ihres Lebens auf sich selbst gestellt, auf sich zurückgeworfen ist, die die Wahl hat, aber keine Richtlinien, die ohne Gebot und ohne Verbot überfordert ist, Orientierung geben. Könnte heute denen, die an ihren Zweifeln verzweifeln, wie dem Verzweifelnden 1951 schreiben: „Lernen Sie, [...] einmal wirklich dienen, wirklich sich hingeben, wirklich an die Sache denken [...] Das ist der einzige Weg aus Ihrer Einöde heraus.“

Hesses Leben ist geprägt vom Widerstand gegen ein pietistisches Elternhaus und ein rigides Schulsystem. Die Jungen heute müssen der Macht der Beliebigkeit standhalten. Mit Freiheit, mit der freien Entwicklung einer Persönlichkeit hat das nichts zu tun. Die Normierung, die Schaffung eines „normalen, gesunden, tüchtigen Durchschnitts“ obliegt nicht mehr der Schule, Kirche oder den Eltern, gegen die man sich auflehnen kann, sie vollzieht sich viel perfider durch die gesichtslose Dynamik einer Gesellschaft, die es dem Einzelnen aufbürdet, aus der Vielzahl von Möglichkeiten das ihm Gemäße zu wählen. Nicht Werteverlust, Wertebeliebigkeit prägt die Welt, in der sich die Jungen jetzt zurechtfinden müssen. Die Reibung fehlt, der Widerstand, den jeder braucht, um das Eigene, das Besondere oder Sonderliche an sich zu erfahren.

„Es kommt“, schreibt Hesse, „wenn der Mensch das Bedürfnis hat, sein Leben zu rechtfertigen, nicht auf eine objektive, allgemeine Höhe der Leistung an, sondern eben darauf, daß er sein Wesen, das ihm mitgegeben, so völlig rein wie möglich in seinem Leben und Tun zur Darstellung bringe. Tausend Verführungen bringen uns beständig von diesem Wege ab, aber die stärkste aller Verführungen ist die, daß man im Grunde ein ganz anderer sein möchte als man ist, daß man Vorbildern und Idealen folgt, die man nicht erreichen kann und auch gar nicht erreichen soll.“ Die Gefahr, den Verführungen der medialen Scheinwelten, ihren Suggestionen zu erliegen, ist stärker denn je. Das Gegenmittel hat Hesse vor beinahe hundert Jahren gefunden. Es wirkt noch immer durch seine Bücher, die Erkenntnis: „Eigensinn macht Spaß.“

Die Angst vor dem Anderssein, der Ausgrenzung nimmt zu, der Anpassungsdruck, das Widersprüchliche, die Zerrissenheit, die Unsicherheit und vor allem die Einsamkeit inmitten der Clique, der Gruppe wächst, aber auch der Wunsch, die Lust, sich als Einzelner wie in „Unterm Rad“ gegen Widerstand und Ausgrenzung seinen Weg zu suchen. Bei Hesse wird die Einsamkeit dargestellt als etwas, das man erfahren, durchleben, meistern und ins Positive wenden kann. Das Alleinsein, die Einsamkeit, das Nicht-in-die-Welt-passen ist bei ihm die notwendige Vorstufe der Selbstfindung.

Die neue Generation ist mit dem Problem der Globalisierung konfrontiert und sie sieht sie kritisch. Attac findet gerade bei den Jungen großen Zuspruch. Das von Hesse gelebte und beschriebene Ideal einer „Freude am Menschentum“, einer Humanität und Spiritualität, die sich über die nationalen Beschränkungen erhebt, weil sie das eigenste und wesenhafteste Moment des Menschen zugleich als das allgemeinste begreifen kann, wäre so etwas wie das positive Gegenbild der Globalisierung.

Wir bieten den Jungen die Erfahrung der Sinnlosigkeit, der Losigkeit, der Leere. Sinnsuche, das einzige, was uns, nach Hesse, vom Tier unterscheidet, setzt solche Erfahrung voraus. Ein sehr agambenscher Gedanke, daß der Mensch sich erst dadurch vom Tier unterscheidet und zum Menschen wird, indem er die eigene Mangelhaftigkeit und Nicht-Festgelegtheit erkennt. Hesse aber geht einen Schritt weiter, indem er sagt: Dann geht die Suche nach dem eigenen Wesen, dem Sinn erst los. Das Ziel kann nicht vorher angegeben werden, wird vielleicht nie gefunden, aber im Suchen kann die Erfahrung des Transzendierens in der Immanenz selbst gemacht werden. Der Weg ist das Ziel.

Vielleicht hat nur die Kunst, die Dichtung, die Kraft, neue Konzepte zu formulieren, die dann vielleicht, wie ein Wunder, von der Naturwissenschaft belegt werden. So wie Hermann Hesse im „Glasperlenspiel“ das Computerzeitalter voraussagt. „Auf dem Höhepunkt des mechanischen Zeitalters beschreibt Hesse mit der erstaunlichen Präzision des Hellsichtigen ein bestimmtes postindustrielles Werkzeug, mit dessen Hilfe Gedanken in digitale Elemente umgewandelt und bearbeitet werden können“, schreibt Timothy Leary, „mit der reichen

Sprache des Dichters stellt er eine Soziologie des Computers vor und beschreibt das Entstehen einer metaphysischen Subkultur aus dem Gebrauch digitaler Gedächtnisunterstützung.“

Hat die Quantenphysik nicht die Widerlegung des Kausalprinzips erbracht und Heisenberg damit nicht alle antireligiösen Attacken in ihr Vakuum zurückgefedt? Ist das Geheimnis nicht geblieben? Und die Gewißheit, daß eine vom Menschen unabhängige Weltordnung existiert, deren Wesen nicht vom Verstand erfaßt werden kann – wohl aber vom Tao-Te-King beschrieben, dem Buch vom Urprinzip allen Seins, oder vom I Ging, dem chinesischen Orakel- und Weisheitsbuch. Aus beiden lernte Hermann Hesse, daß Schicksal nicht fremd und unfäßlich von außen auf uns zukommt, sondern daß für den, der sein Bewußtes und sein Unbewußtes wieder zusammenzufügen vermag, Schicksal vertraut und erkennbar ist. Hesses „Sei du selbst“ beruht auf dem tat-twam-asi des Hinduismus, dem Tao des Lao Tse und dem christlich-jüdischen „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Seine Intuition ist eine Erinnerung an die Wahrheit.

Am 19. Januar 1958, nachdem der 33jährige Siegfried Unseld das Angebot, den damals großen, mächtigen Ullstein Verlag zu leiten, ausgeschlagen hatte, nicht wissend, daß er kaum ein Jahr später Verleger des damals kleinen Suhrkamp Verlages werden sollte, schrieb er an Hermann Hesse: „Ich möchte Ihnen hier einen Satz schreiben, den ich noch niemandem geschrieben habe, und noch niemandem gesagt habe, und ich werde es auch in Zukunft niemandem schreiben und sagen: in dieser Ullstein-Geschichte, im Durchdenken dessen, wo innere Bindungen lösbar gewesen wären, waren es im allerletzten nicht meine jungen Schriftstellerfreunde, die durch mich zum Verlag kamen [...], war es im allertiefsten Grunde auch nicht Suhrkamp [...], die mich an den Verlag banden und mir von innen her die Trennung unmöglich machten, sondern Sie, lieber Herr Hesse: irgendeine Resultante, eine Summe Ihres Werkes und Ihrer Haltung schoß da in mir zusammen und machte mir klar, was einfach Verrat wäre und was Ruf ist. – Ich hoffe, Sie verstehen mich, ich darf es nicht noch deutlicher sagen, und überhaupt: vergessen Sie es wieder.“